

Die Zeitungs-Zentrale Sachsen-Anhalt und Thüringen

Jahrgang 224

Nr. 55 a

Bezugspreis monatlich 2 G. ...

Halle-Scala

Sonntag, 6. März 1927

Anzeigenpreis: Die 8 Spaltenzeile ...

Der Kampf um die Arbeitszeit

Die Stellungnahme der Gewerkschaften

(Von unserer Berliner Schriftleitung) Berlin, 5. März. Die Aktion für den schematischen Achtstundentag ...

interfaktionellen Vepredungen der Regierungsparteien haben ihre prominenten Führer ...

Die Lohnforderungen der Eisenbahner

Berlin, 5. März. Die am Lokomotiv beteiligten Gewerkschaften haben heute der Deutschen Reichsbahn ihre Forderungen unterbreitet ...

Der Tarifstreit im Bankgewerbe

(Von unserer Berliner Schriftleitung) Berlin, 5. März. Wie der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten mitteilt ...

Ankunft der deutschen Delegierten in Genf

Die Zusammenkunft der französischen Delegation

Genf, 5. März. In der am Montag beginnenden Tagung des Völkerbundes sind heute bereits einige Delegierte eingetroffen ...

kommen verschiedene auf der bevorstehenden Völkerbundtagung in Genf zu erörternde Probleme zur Sprache ...

Rheinlandräumung und Pariser Presse

Paris, 5. März. Die Pariser Mittagspresse gibt der Ueberzeugung Ausdruck ...

Eine türkische Stimme zum Abrüstungsproblem

Konstantinopel, 5. März. Anlässlich der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes beschäftigt sich die türkische Presse ...

Der Krieg in Anatolien, der Krieg von Jüme, die Kämpfe in Nordafrika

Der Krieg in Anatolien, der Krieg von Jüme, die Kämpfe in Nordafrika, die Erhebungen in China ...

Die Genfer Kompromißverhandlungen über die Danziger Frage

Genf, 5. März. In der Unterkommission des Finanzkomitees ist nunmehr ein Gesamt-Kompromißvorschlag für die Danziger Frage ...

Kaufher führt nach Genf

Warschau, 5. März. Der deutsche Gesandte in Warschau, Kaufher, wird sich nach Genf begeben ...

Die amerikanische Abrüstungskommission auf dem Wege nach Genf

Paris, 5. März. Die amerikanische Abrüstungskommission ist am Abend des 4. März nach Genf eingetroffen ...

Botschafter von Dösch bei Briand

Paris, 5. März. Von außerordentlicher Seite werden die Nachrichten über einen Besuch des deutschen Botschafters von Dösch ...

Paris, 5. März. Die deutsche Botschaft

Paris, 5. März. Die deutsche Botschaft in Paris hat heute ...

Deutsche Würde

Es ist gelegentlich der Reichsbannerfeier in Berlin wieder einmal ...

Vor einigen Jahrzehnten fand einmal in der Deutschen Zeitung ...

Ehe wir uns darin nicht gründlich ändern, können wir auch nicht ...

Unangemessenes Verhalten der polnischen Gesandtschaft

Berlin, 5. März. Die 'Tägliche Rundschau' meldet: Mit Anlaß ...



# Unterhaltungsblatt der „H. Z.“

## Radio

Gesänge von Wilhelm Fähr von Ostlin.

Am Stammtisch der Annetwegen vor ein heißer Kampf über die futuristische Bedeutung des Radio. Die Radiostunde lagden wie jene Jagdpartie, als noch das Mammut durch die Jäger der Stampfe und Saurier in den Wäldern plätscherte. Eine Jäger: „Wer seinen Kopf herbeibringt, hat von Reichslogen den Ansporn auf den Kopf herbeibringt.“

„So habe ich also, über Annet, nach Kopfflos imitten der meine Herren“ rief Annet. „A. begreifen, denn ich auch die neue Redebeide mit den alleinstehenden Werten.“

„Geduld! Geduld! — Geduld! Kullerfing!“ Klang es durchs Zimmer.

„Ja, Geduld!“ wiederholte der Annet mit erhobener Stimme. „Doch ist es kein Zeichen physischer Erkrankung, wenn noch und kein sich nach nachmittags bis in die Nacht hinein an die Radiotrippe hängt und für nichts anderes mehr Sinn hat als für den Sender. Da belude ich neulich eine befreundete Familie, mit der ich früher manch angenehmes Klavierstundenbedachte und auch guter Hausmusik froh wurde. Schon an der Tür Klang der Mutter und die sämtlichen Spröhlinge die meine Gemütsbeide bis zum Herrn Primaner und der höheren Tochter, hörverwehnt um den Zauberklang. Stimmte man mich ein, überwältigte mich ein großer Schmerz über den Kopf, mich zum Schließen und Hören verdammt. Nun ging es los: Chopin, die Mutter, Vortrag über Wobensätze, Geschichte von Li-Tai-Po usw. Bei dem Bericht über die Liebesgeschichte machte es einen verwunderlichen Eindruck, und ich hoffte schon auf Dauerzittern, aber der radiolische Primaner hatte eine Weile mit Rängen und Schreulosemengen und alsdann nahmen die mysteriösen Werten des allgemeinen Interesses bis auf meines wieder in Anspruch. Werten in der Serie aus: „Du lang hast ich geknackst!“ rief ich mir den Hörer dem Kopf und empfand mich, eine etwas unbehagliche, wichtige Beforderung mit einem Klienten vorzuführen, nach frohlichem Abschied, fluchtartig.

Mit Annetum im Herzen bin ich hierher geteilt — um die Herren bei der seitlichen Einwirkung der Radiobestimmung anzuweisen, die unter der Bedingung — der Himmel werde sie ihm die Stühle! — dem Stammtisch stülpte.“

„Du bist, Herr Radiomatrat,“ wandte sich der Annet dann auf das allgemeine Gelächter an Doktor C. „Sie sind doch meines Wissens auch ein Mann, der seine geistige Führung nicht aus der Radiobestimmung bezieht.“ „Doch,“ sagte der Doktor C. „Der Radiomatrat scheint sich bezüglich in seine Zeit zurück und erwiderte: „Ich kann Ihnen leider nicht beistehen. Der Sankt ist auf dem Weg, ein Paulus zu werden. Sören Sie, wodurch! Seit dem letzten Jahre des großen Krieges verlor ich als Sanstargel bei einem jungen Ehepaar, das während des Feldzugs, wie so viele Tausende andere, die Hände zum Lebensband miteinander gefast hatte. Neben vielen überflüssigen Kriegesgegenständen einmal eine voll und ganz harmonische. Der Mann, ein zu den besten Hoffnungen berechtigter Architekt, ein schöngeistiger, sonniger Charakter; sie ein reich begabtes und zugleich liebreizendes Geschöpf, Tochter aus altem, vermögendem Hause. Alle Bedingungen für einen glücklichen Bund scheinen gegeben: Beide ein gelbes Haar, ein sichere Lebensstellung und die gesunde, heffungsreiche Jugend.“

Da kam, was nicht kommen durfte. In einem der letzten Geschehens wurde der Mann durch eine Sandstange grauam verwendet. Er erlitt eine Lähmung beider Beine und eine Querschnittsleiden, das ihn nicht nur durch ihre Hände Arbeit des Gehens bei Not — noch dem Zusammenbruch des elterlichen Vermögens — ohne daß der Kranke es ahnte, zu verzeichnen verbanden, sondern auch mit dem Tod verknüpft war.“

Die junge Frau hat sich mit dem Opferamt einer Geistigen aus dem Sonnenlicht höchsten Glücks in dieses Schattendasein gefunden, sie hat nicht nur durch ihre Hände Arbeit des Gehens bei Not — noch dem Zusammenbruch des elterlichen Vermögens — ohne daß der Kranke es ahnte, zu verzeichnen verbanden, sondern auch mit dem Tod verknüpft war.“

„Gott sei Dank, daß dem die Schicksaligkeit nicht gegnügt ist.“ „Wie hoffst du das bemerkt, Karl? Du warst doch in voller Fahrt?“

Der Chauffeur zeigte nach rückwärts. „Dort geht's herab. Da fahr ich immer vorwärts. Als ich an der tiefsten Stelle angelangt war, sah ich im Rückspiegel eine Gestalt an dem Baum da links sich zu schaffeln machen. Ein merkwürdiges Gefühl der Beklemmung überfiel mich. Ich ahnte, daß da etwas nicht stimmte. Ich fuhr also ganz vorwärts und sah das Seil da doch zu spät. Schade um die Schwebel!“

Weg Krüger ergriß die beiden Hände seines Chauffeurs. „Karl, du hast mir das Leben gerettet!“ „Ach Herr,“ sagte der Chauffeur bescheiden, „ich habe nur meine Pflicht getan. Und mein eigenes Leben gerettet.“

Er äugte dabei scharf nach dem Waldbrand. „Wenn ich bloß das Licht wieder in Ordnung kriegen. Können Sie den Waldbrand sehen, Herr?“

„Ja, Karl.“ „Hoffen Sie auf, daß der Keel nicht wieder zurückkommt. Hier ist meine Taschenlampe.“

Weg Krüger ergriß mit der Linken die Lampe. Mit der Rechten holte er den Revolver aus der Brusttasche. „Da flamme das Licht des Autos auf, Karl bückte sich nach dem Wertgegenstand, ergriß eilends die Drahtföhre und schmitt das Seil durch.“

Am Waldbrand regte sich nichts. „Alles in Ordnung, Herr!“

Weg Krüger stellte selenruhig den Revolver ein und nahm wieder im Fond des Autos Platz.

So wäre es denn in dieser Ehe trotz des herben Schicksals, das sie getroffen hat, lauterndmal schöner bestellt gewesen als in mancher anderen, wo beide Geschworen über Wohlstand und Gesundheit verfügen. Nur eines muß einen leisen Schatten hinein. Der Mann empfand es als drückend, daß seine Frau, deren Freude und tiefes Verständnis an ästhetischen Genüssen er liebte, an solchen darbe, um, wie er sich ausdrückte, an seiner Seite zu verträumen und zu verarmen. Es wiederum wollte um keinen Preis mit seiner Seite, um eine Theater- und Konzerte zu besuchen.

Es bedurfte daher eines erheit, heftigen Aufwollens des Kranken und meiner eindringlichen Vermittlung, bis sie sich entschloß, ab und zu eine Oper oder eine Orchesteraufführung zu besuchen. Sie kam hierher, fürchte ich, wohl nie zum vollen Genusse des Gehörten oder Gesehenen, weil ihre Gedanken immer wieder zu dem geliebten Mann zurückflohen.

Sie wurde zu dem zwischen den beiden Ehegatten zum erstenmal eine leise Spannung eingetreten, die ihre Quelle doch nur in der Liebe hatte.

Der Mann querte seine Frau, sie zu Vergnügungen bringend, die sie nicht zu genießen vermochte, und hielt ihr Überdrehen für klar.

Als ich nun vor acht Tagen meinen gewohnten Abendbesuch bei den jungen Leuten machte, kam mir die Frau nicht wie sonst entgegen. Ihre treueste, ihre schönste Werten in trautem Zusammenhine, die einander beglückend, sich über- und gegenseitig, in seltsam Radiogeistig.

„Doktor,“ ruft mir die junge Frau entgegen, „wie sind in der Götterdämmerung. Praktik und bildlich! Ich mit meinem Ding 1 im Theater! Ich, Doktorchen — ich das schön Gesehene, Gesehene!“ — Dem jungen Frauen, das ich während der schweren Prüfungen seines Lebens nicht habe meinen sehen, tolleren Tränen des Glücks über das Gesicht. In den Augen des Mannes aber leuchtete eine so tiefe und reine Freude, daß es mir hartgekommenem Schriftsteller ganz heiß unter der Weile wurde.

„Hast denken Sie, Doktorchen,“ fuhr die junge Frau fort, „während eben hörten ihre Zeile von dem? neuerlich Diktandum. Was das nicht ein herrlicher Zufall! Gerade zur Eröffnung unseres Radios.“

Es war aber gar kein Zufall, sondern ein kluger und lieber Gedanke der kleinen Frau Regine, die ihre Beziehungen zu Mänschen, einflussreicheren Persönlichkeiten im Radiobereich des Rundfunks genutzt hatte, um dem Gatten eine Freude zu bereiten.

„Ach, Doktorchen, nun find wir reiflos glücklich!“ riefen die beiden prächtigen Menschenfäden wie aus einem Munde.

Neillos glücklich! Der Strümpel und seine Strampflegerin? In welchem Sinne? Die Schriftsteller der Dichter, der vielleicht den bitteren Zweifel in meinen Werten gelesen haben mochte:

„Jemoh, reiflos glücklich. Glauben Sie mir, was das tiefste, innere Verstehen in sich trägt wie wir beide“ — dabei streifte seine Rechte sanft über Frau Reginas Schenkel — „der kommt mit sich seines Kameraden auch über schwere Schicksalsfälle hinweg und findet ein reines Gelingen in dem, was anderen wie leicht noch Mangel bedeutet. Manchmal fehlt ihm aber zu seiner vollen Befriedigung nur ein Quantchen von außen her, während andere, die von Tausenden von Genossen bewundert sind, dennoch nicht wünschlos werden. Dieses Quantchen ist und werden jetzt beschaffen werden, und ich bin ich jetzt unendlich aus aber nicht, die Gedanke unseres Glücks dieses und randvoll gefüllt.“

„Das hast Du schon gesagt, Regine, das muß ich befehlen,“ fiel Frau Regine ein. „Gehst belagert einen unigenen Ruh. Wir nützte die glückliche Frau einen Hörer auf. „Mithalten!“ rief sie, und ich mußte mich fügen.

Sie hätte eigentlich bezüglich wenig von der Götterdämmerung und von dem, was folgt und was. Sie mußte nur immer wieder die zwei Werten betrachten, die Hand in Hand vor mir saßen und denen das Glück aus den Augen leuchtete.

So, meine Herren, kam ich auf den Weg zum Paulus, und wenn ich mir bis jetzt auch nicht seine Intenue auf mein Häufel beide pflegen lassen — doch nicht ich kann nur werden —, schämten sollen Sie mich auf das Radio nicht mehr hören.“

Stiermit schloß der Radiomatrat. Für eine kleine Weile herrschte eine Stille am Stammtisch, die der herrliche Beifall ist. Selbst der stets kampfbereite Reichsroman hielt an diesem Abend zu seinem Angriff gegen die Radiomanen mehr aus.

## Weisheit

Eine morgenländische Erzählung von Franz Carl Endres.

An einem schönen Abend sah der Weise am Hand der Cafe und blickte in die unermessliche Weite hinaus und hinauf zu den fernem, glühenden Gestirnen. Er dachte über ein großes Problem nach, das ihn schon viele Wochen lang besessig hatte, dessen Lösung ihm aber nicht einfallen wollte. Nun aber, auf den silbernen Flügeln der Nacht, kam der erlösende Gedanke zu ihm.

Der Weise lächelte und schloß mit vielem Wohlwollen die Augen ein. Wie zu einem menschlichen Wesen sprach der Weise zu seinem Gedanken: „Du bist Du. Nun geh in die Welt und erobere Dir die Herzen der Menschen!“

Wieleicht war es die Tat eines Wüstenräubers, vielleicht auch nur die innige Freude des weisen Mannes; mit einem Male stand der Gedanke zu Gestalt eines schönen Jünglings da, verneigte sich zum Gruß und sprach: „Ja, Vater der Weisheit, ich will in die Welt und will in den Herzen der Menschen wohnen.“

Da der Weise auch ein Dichter war, wie alle weislich Weisen unter den Weisen es sind, fand er nicht geringen Vergnügen darin, daß sein Gedanke Gestalt angenommen hatte. Er erschrak nicht vor der Erscheinung, sondern betrachtete sie mit Wohlgefallen und mit freudigem Staunen.

„Mein Kind,“ sagte er, „Du bist ein hübscher Knabe und wirst den Menschen gefallen. Nur dein Kleid ist noch nicht sehr einnehmend. Ich muß dir ein schönes, glühendes Kleid geben. Denn die Menschen sehen nur auf das Leuchtere. Sie haben nicht die Fähigkeit, durch die Kleider hindurchsehen zu können.“

Da lachte der junge Mensch: „Ich mich nur fort, Vater! Die Menschen werden schon erkennen, daß ich wohlgeleitet bin und mutig und gut.“

Wit diesen Worten schritt die Gestalt von dannen, nicht mehr lösend auf die Werten des Weisen, doch noch so lange zu verweilen, als ein schönes Kleid zu — Stelle wäre.

„Ach! denn dahin,“ wandte der Weise — „In den folgenden Tagen konnte er das Wirken des Gedankens bei den Menschen verfolgen. Es war sehr gering und hätte keine anderen gemäßig entzündet. Aber der Weise wußte, daß nur das ärmliche Kleid daran die Schuld trug.“

Wieder kam ein schöner Abend, an dem der Weise am Hand der Cafe saß und in die unermessliche Weite hinaus blickte und hinauf, glühenden Gestirnen.

Er dachte an seinen Gedanken und wünschte sich zurück. Da stand der Jüngling neben ihm.

„Wie erging es Dir bei den Menschen?“ fragte der Weise. „Sehr schlecht, Vater. Ich bin nicht gefühllosfähig. Mein Kleid ist zu einfach. Die Menschen sagen: „Das soll Wahrheit sein und hat sich ein schickliches Gewand an!“ Ich importiere den Reuten nicht. Sie halten mich für einen Betrüger.“

„Sagte ich es Dir nicht?“ erwiderte der Weise. „Aber dem ist reich abgeholfen.“

Er ging in sein Zell und brachte ein herrliches Kleid aus goldglänzendem Stoffe.

„Neh dieses an, mein Sohn, und gehe aufs neue in die Welt.“

Der Gedanke aber lachte: „Ich habe die Lust daran verloren. Ich bleibe bei Dir. Schade das Kleid allein in die Welt. Es genügt auch!“

Der Weise stellte das Kleid auf, gab ihm einen schönen, glühenden Turban und hing ihm einen Brustschilde an die Seite. Dann sprach er ein Zauberspruch. Da fing das Kleid an, wie ein Mensch sich zu bewegen.

„Nun geh Du hin und erobere die Herzen der Menschen!“ sagte der Weise.

Schon nach einem Jahre war der Erfolg außerordentlich groß. Der weise Mann wurde weltberühmt. Aus allen Ländern kamen die Gelehrten, ihn zu besuchen. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem Hofphilosophen und schloß ihm ein großes Hofvermögen an.

Der Weise nahm scheinend von allem Kenntnis. Und schrieb in ein Buch, in dem er alle Erfahrungen seines Lebens niederschrieb, den Satz:

„Mensch machen Leute. Das ist ihm schäme; aber daß Kleider auch Gedanken machen, ist das Schlimmste.“

## Und im Unglück nun erst recht!

19) Ein deutscher Roman von Hermann Richter.

Von dem Pfaffenbaum auf der linken Seite der Chauffee streifte sich ein Drahtseil dicht vor dem Chauffeur, worüber nach einem starken Pfaffenbaum auf der rechten Chauffeeleiste.

Der Chauffeur wußte sich dem Schweiß von der Stirn. „Gott sei Dank, daß dem die Schicksaligkeit nicht gegnügt ist.“

„Wie hoffst du das bemerkt, Karl? Du warst doch in voller Fahrt?“

Der Chauffeur zeigte nach rückwärts. „Dort geht's herab. Da fahr ich immer vorwärts. Als ich an der tiefsten Stelle angelangt war, sah ich im Rückspiegel eine Gestalt an dem Baum da links sich zu schaffeln machen. Ein merkwürdiges Gefühl der Beklemmung überfiel mich. Ich ahnte, daß da etwas nicht stimmte. Ich fuhr also ganz vorwärts und sah das Seil da doch zu spät. Schade um die Schwebel!“

Weg Krüger ergriß die beiden Hände seines Chauffeurs. „Karl, du hast mir das Leben gerettet!“

„Ach Herr,“ sagte der Chauffeur bescheiden, „ich habe nur meine Pflicht getan. Und mein eigenes Leben gerettet.“

Er äugte dabei scharf nach dem Waldbrand. „Wenn ich bloß das Licht wieder in Ordnung kriegen. Können Sie den Waldbrand sehen, Herr?“

„Ja, Karl.“ „Hoffen Sie auf, daß der Keel nicht wieder zurückkommt. Hier ist meine Taschenlampe.“

Weg Krüger ergriß mit der Linken die Lampe. Mit der Rechten holte er den Revolver aus der Brusttasche. „Da flamme das Licht des Autos auf, Karl bückte sich nach dem Wertgegenstand, ergriß eilends die Drahtföhre und schmitt das Seil durch.“

Am Waldbrand regte sich nichts. „Alles in Ordnung, Herr!“

Weg Krüger stellte selenruhig den Revolver ein und nahm wieder im Fond des Autos Platz.

Er zog die Uhr. „Na, denn mal zu, Karl. Es ist ein Uhr. Mein Spatz wird schon ungebüldig warten.“

XII.

„Major Raymond des Bräupere!“

„Ich lasse bitten!“

Frederic de Sauter lud mit eigener Handbewegung den Offizier ein, Platz zu nehmen.

„Ich komme in einer belikanten Angelegenheit, Monsieur de Sauter!“

Frederic de Sauter forschte auf und musterte die gleichmäßige schwarze Krage, die da lauernd vor ihm saß. Meinte der Major die Beziehungen zu Claire, über die man ihn endlich aufgeklärt? Nun gut — die Frau war seinen Schatz Rubler wert. Sie war ihm mehr als Ballast.

„Man hat Sie zum Kreuz der Ehrenlegion vorgeschlagen.“

„Ach — endlich!“

„Der Staat verlangt aber von Ihnen noch eine Tat“ — der Major rühte näher und fuhr im Hüftrevolver fort:

„Den ersten Angriff auf den Rhein haben die Woches abgefallen.“

„Ich verstehe noch nicht.“

„Ich meine die Gründung der Rheinischen Republik, die Separatistenbewegung.“

„Es wird uns nie gelingen, Rhein und Ruhr und die Saar von Deutschland zu trennen. Auch Elsaß und Lothringen werden wieder deutsch werden.“

„Monsieur Frederic de Sauter, ich will nichts gehört haben. Wenn ich Ihre Worte ernst nähme, müßte ich eine Anzeige wegen Godverrats erstatten.“

Frederic de Sauter wollte entkräftet aufspringen, doch der Major konnte ihn mit seinen flatternden Augen auf seinen Platz. „Lassen wir das! Wir müssen die Woches gerühren wie 1918.“

„Ja, Spatz!“

Wir hätten keine Aussicht auf Erfolg, wenn es in Deutschland nur eine weiße und eine rote Partei gäbe, wenn wir gegen eine nationale Einheit kämpfen müßten. Sie wäre unüberwindlich. Das ist aber gottlob nicht der Fall. Im Gegenteil, es gibt viele Woches, die durch Zutragereien und Verrat unsere besten Helfer sind. Also wir müssen den zweiten Vorstoß im Rheinland wagen.“

„Und was sagt England dazu?“

Stolz richtete sich der Major auf.

„Wir haben die Herrschaft der Welt heute. Sogar England tut, was wir wollen.“

„Wir treiben eine kurzfristige Politik, wir Westmächte. Wie?“

„England wird alsbald um seine Vorkolonien kämpfen müssen, Frankreich um seine schwarzen Untertanen. Beide Völker werden verlieren. Es ist die größte Realpolitik, daß sie das Erwachen der Völker nicht sehen wollen. Darüber können sie selbst zugrunde gehen. Und dann triumphiert das weiße Russland, das Land der Zukunft, und hinter ihm grüßt der gelbe asiatische Teufel, um Europa überzufluten.“

„Ich bin entsetzt, Monsieur de Sauter. Diese Ansichten haben Sie, ein Mitglied des Völkerverbundes?“

„Wir Franzosen graben ja mit unserem Imperialismus dem Völkerverbund selbst das Grab.“

„Glauben Sie nicht an die Gloire Frankreichs, an seinen heldischen Stern?“

„Solange wir Deutschland knebeln, nicht. Wir brauchen Deutschland.“

„Wozu? Um des Himmelwillen wozu?“

„Eine weltidiotische Politik muß die Vereinigten Staaten Europas schaffen.“

„Und wenn England nicht will?“

„Wenn England lieber Weltmachtspolitik treibt anstatt Kontinentalpolitik, wie der Kaiser Wilhelm es unglücklichweise getan hat, so wird es sich auch zwischen zwei Stühle setzen, und wir werden England mit einer Barrikade umgeben, wie der große Napoleon die Kontinentalperle über England verhängt hat. Das wird wirken.“

(Fortsetzung folgt.)



